

# Sorgenkind der Denkmalpflege

## Das Amphitheater Trier

Von Hans-Peter Kuhnen

### **Defizit mit Tradition: Keine Bestandsaufnahme des Amphitheaters**

Im Juli 1996 wies der Direktor des Rheinischen Landesmuseums Trier das Ministerium für Kultur, Jugend, Frauen und Familie in Mainz brieflich darauf hin, daß es keinen verläßlichen Bestandsplan der archäologischen Überreste des Amphitheaters gäbe, und beantragte Sondermittel für eine entsprechende Bauaufnahme. Zu diesem Zeitpunkt dürfte es nur wenigen bewußt gewesen sein, daß der beklagte Mißstand schon über ein Jahrhundert andauert: Bereits 1891 hatte Felix Hettner als Gründungsdirektor des Museums in der „Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ festgestellt: „Ganz besonders erforderlich erscheint aber die neue Aufnahme des ganzen Bauwerks“. Daß 105 Jahre später diese Forderung noch immer aktuell ist, läßt erahnen, wieviel Geduld Museumsdirektoren in Trier für ihr Amt benötigen, und wie wenig der Weltruhm der antiken Baudenkmäler Triers deren wissenschaftliche Erforschung begünstigt hat.

### **Das Amphitheater: Was man weiß, was man wissen sollte**

Die Besucherstatistiken beweisen: Mit knapp 250 000 zahlenden Besuchern pro Jahr gehört das Amphitheater zu den Hauptanziehungspunkten des Fremdenverkehrs in Trier. Selbst Schulklassen und Seniorengruppen schrecken nicht vor dem unangenehmen Weg entlang der verkehrsbelasteten Olewiger Straße zurück, um die von Grün gefaßte Arena zu erleben. Aber nicht nur der Fremdenverkehr hat sich das Denkmal angeeignet: Auch Konzertveranstalter, Baulöwen, Kommunalpolitiker, Presseleute und besorgte Denkmalschützer wetteifern unter lebhafter Anteilnahme der Medien um das Monument, das — kurios genug — versehentlich erst im September 1995 (!) unter Denkmalschutz gestellt wurde, während es die UNESCO bereits seit 1988 zum Weltkulturerbe zählt.

Wer mehr über das Amphitheater wissen will, greift jedoch schnell ins Leere: Nachdem er die Tonbandinformation der grün gestrichenen Informationstankstellen in der Arena abgehört hat, bleibt nur noch der amtliche Führer der „Verwaltung der staatlichen Burgen, Schlösser und Altertümer Rheinland-Pfalz“, der auf 38 Seiten einen knappen Überblick über die Arena und ihre Geschichte enthält. Als weiterführende Literatur werden zwei ältere Ausgaben des Führers aus den Jahren 1952

und 1944 erwähnt, ferner drei halbseitige Kurzberichte über die Grabungen der Jahre 1909—1911. Wer in der archäologischen Spezialbibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier weitersucht, wird noch eine gewisse Zahl vergilbter Uralt-Schriften aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg finden, aber keine zeitgemäße wissenschaftliche Publikation, wie sie in Nachbarländern selbst für römische Kleinkastelle, Gutshöfe oder Handwerkerbauten längst Standard geworden sind. Obwohl seit 1816 immer wieder, vor allem in den Jahren 1908 bis 1911 und 1974 bis 1976, längere Ausgrabungen in der Anlage stattfanden, haben die Ausgräber der Fachwelt bestenfalls nur Kurzberichte oder handschriftliche Aufzeichnungen ihrer Tätigkeit im Amphitheater hinterlassen. Was Generationen von Archäologen leichthin aus- und abgegraben, aber nie abschließend publiziert haben, steht jetzt als unerledigte Hausaufgabe vor der Zukunft der Trierer Römerforschung.

Der amtliche Führer der „Verwaltung der staatlichen Burgen, Schlösser und Altertümer Rheinland-Pfalz“ kann die Dokumentationsdefizite nicht verhehlen: Weder im beigegebenen „Grundrißplan des erhaltenen und freigelegten Baubestandes“ noch anderswo ist zu erkennen, wo überhaupt ausgegraben wurde; ebensowenig wird zwischen tatsächlich ergrabenem und vermuteten Bestand unterschieden. Unklar wie Lage und Ausdehnung der tatsächlich ergrabenen Befunde sind Entstehungszeit und Baugeschichte des Bauwerks. Daß in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine Arena in Holzbauweise angelegt und um 100 n. Chr. das mächtige Oval der heute noch sichtbaren Spielstätte teils in den Hang des Petrisberges hineinmodelliert, teils ihm durch Aufschüttungen angesetzt worden sei, wird mit allgemeinen Erwägungen über die Stadtentwicklung des römischen Trier, nicht mit konkreten Grabungsergebnissen begründet. Weder für den angenommenen Holzbau der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. noch für die spätere Stein-Erde-Arena gewähren Münzen oder andere chronologisch aussagefähige Kleinfunde objektive Datierungsmöglichkeiten.

Ähnlich steht es um den vielzitierten Umbau, durch den das Amphitheater in die von Norden kommende Stadtmauer integriert wurde. Seit dem späten 19. Jahrhundert versucht die Trierer Archäologie, das schriftlich nicht überlieferte Alter der römischen Stadtmauer nach archäologischen Kriterien zu bestimmen. Aufgrund von Befunden unweit der Porta Nigra scheint die Stadtmauer zumindest an der Nordflanke bereits gegen 200 n. Chr. entstanden zu sein, wogegen für die Ostflanke am Fuß des Petrisberges auch eine Entstehung erst im 4. Jahrhundert in Betracht gezogen wurde.

Eine unter den westlichen Rängen entdeckte Bogenmauer galt bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Stützmauer, die vor den Erdaufschüttungen der Westhälfte des Zuschauerraumes freistehend errichtet wurde, um diese zu stabilisieren. Nachdem man bei Schürfungen am nordöstlichen und südwestlichen Ende der Erdaufschüttungen Reste der Stadtmauer angetroffen hatte, setzte sich jedoch um die Jahrhundertwende eine Neuinterpretation durch. Demnach sollte die Bogenmauer erst nachträglich in die westliche Aufschüttung eingetieft worden sein, um als Funda-



Abb. 1 Das Amphitheater vor dem Beginn der Abbrucharbeiten.

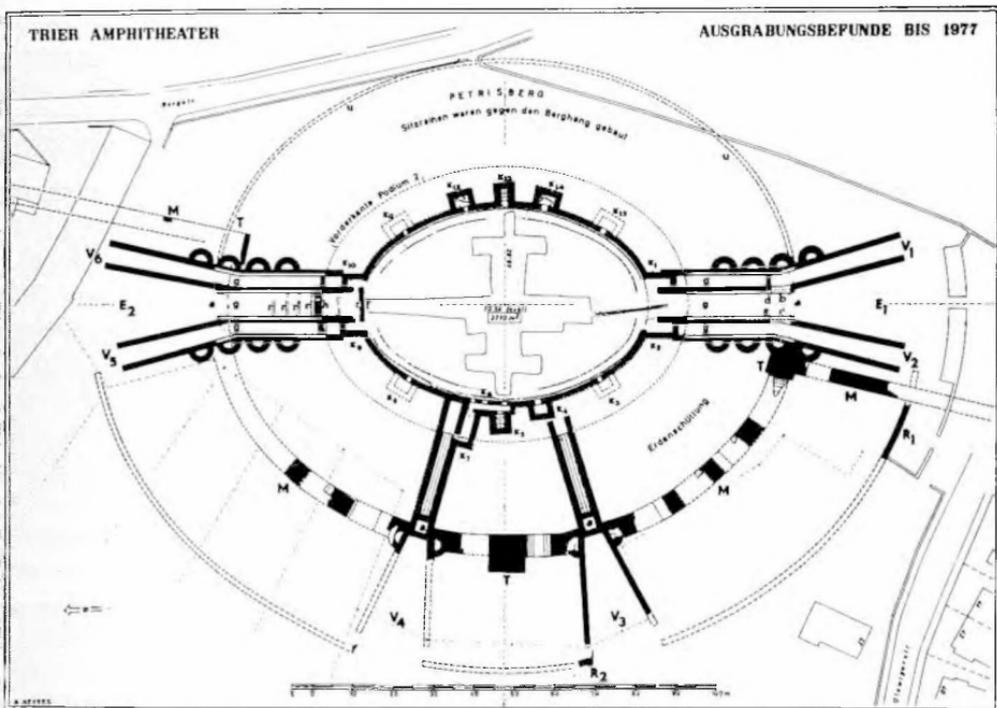


Abb. 2 Dem Weltkulturerbe nicht angemessen: „Grundrißplan des erhaltenen und freigelegten Baubestandes“ ohne Eintragung der realen Grabungsflächen und -befunde.



Abb. 3 Die gute alte Zeit: Blick vom Amphitheater nach Norden auf das Moseltal.

mentierung der Stadtmauer auf dem Amphitheaterhügel zu dienen. Obwohl nach dieser Sichtweise die Erbauer der römischen Stadtmauer die nur knapp 2 x 2 m weiten Fundamentschächte über 8 m tief in locker aufgeschüttetes Erdreich hätten eintiefen müssen, setzte sich diese Interpretation nach wenigen Jahren durch und behielt bis heute die Oberhand.

Keine der beiden Interpretationen ist jedoch im Detail nachvollziehbar, weil die einschlägigen Beobachtungen weder zeichnerisch noch fotografisch festgehalten wurden. Berücksichtigt man neben stratigraphischen auch fortifikatorische Aspekte, kommen Zweifel, ob eine Linienführung der Stadtmauer auf der westlichen Aufschüttung des Amphitheaters ausgereicht hätte, die hochempfindliche Petrisberg-Flanke der antiken Kaiserresidenz angemessenen zu schützen. Wäre bei fortdauernder Nutzung des Amphitheaters die Befestigung so verlaufen, wie sie seit der Jahrhundertwende gewohnheitsmäßig rekonstruiert wird, hätte sie einem Angreifer von Südosten, vom Olewiger Tal oder vom Südostfuß des Petrisberges her, allenfalls den Nordausgang der Arena wirkungsvoll versperrt. Die Arena selbst und die östliche Hälfte der Ränge aber hätten sich dem Feind fast schutzlos geöffnet: Um hierhin vorzudringen, gab es entweder den Weg durch den beschußsicheren südöstlichen Besucherzugang V 1 oder entlang der infolge Überhöhung äußerst gefährdeten Petrisberg-Seite des Amphitheaters, wo gewöhnlich eine bequeme Freitreppe rekonstruiert wird. Beide Wege führten den Angreifer teils im Toten Winkel der angenommenen Torbefestigung, teils außerhalb der rund 30 m weiten Gefahrenzone nichtmaschineller Geschosse relativ gefahrlos in den Zuschauerraum. Von dort konnte er, gedeckt von den überwölbten Besuchergängen, durch die Vomitorien V3, V4, V 5

und V6 der Westaufschüttung unter der Stadtmauer hindurch in die Stadt gelangen, wenn nicht zusätzliche Befestigungen an den Ausgängen der Vomitorien ihn aufhielten. Insbesondere bei einem in Belagerungstechnik erfahrenen Gegner müssen die von der Stadtmauer nicht einsehbaren Vomitorien der Westaufschüttung eine besondere Schwachstelle bedeutet haben. Um Gefährdungen von dieser Seite vorzubeugen, hätten die römischen Festungsbauer entweder auch die Brüstungsmauer der Osthälfte des Zuschauerraumes zur Wehrmauer ausbauen und damit den Mauerkranz auch ostwärts um das Amphitheater ziehen müssen, oder sie hätten zumindest die die arenaseitigen Eingänge der Vomitorien V 3 — V 6 durch geeignete Wehrbauten sperren müssen — was dann aber den Veranstaltungsbetrieb behindert hätte und nur bei einer Aufgabe der Arena als Spielstätte vorstellbar ist. Dies könnte bei aller Vorsicht ein Argument für die von Koethe postulierte späte Zeitstellung der Stadtbefestigung am Amphitheater sein, doch lassen die vorliegenden Grabungsunterlagen eine nähere Erörterung dieses Themas nicht zu.

Eine weitere Schwierigkeit bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Amphitheater liegt darin, daß nicht einmal die oberirdisch noch erhaltenen römerzeitlichen Baubefunde detailliert vermessen und dokumentiert sind, geschweige denn die umfangreichen Holzkonstruktionen der Bühnenmechanik, die bei den Ausgrabungen im Arenakeller 1910/1911 noch weitgehend intakt angetroffen wurden. Neue Fragen ergeben sich schließlich aufgrund der aktuellen Untersuchungen im Grabungsschutzgebiet an der Nordostflanke des Amphitheaters, auf dem ehemaligen Löwenbrauerei-Gelände östlich der Bergstraße. Hier trat bei Beginn der Ausschachtungen ein ergiebiger Quellhorizont genau an der Stelle aus, wo nach den bisherigen Rekonstruktionsvorschlägen das Widerlager der Aufschüttungen für den nordöstlichen Zuschauerraum zu suchen wäre. Wenn nicht im Altertum die hydrologischen Verhältnisse wesentlich anders waren als heute, hätten also die antiken Baumeister ausgerechnet eine Quellmulde am Hang als Widerlager für die mächtige Aufschüttung gewählt, was erhebliche Baugrundprobleme bereitet und Substruktionen, Drainagen oder andere aufwendige Ingenieurbauten erforderlich gemacht hätte.

## **Stadtplanung zwischen Investitionsförderung und Denkmalschutz**

Hat also die Archäologie seit mindestens 1910 ihre Hausaufgaben am Amphitheater noch nicht erledigt, so darf es nicht verwundern, daß selbst die gebildete Trierer Öffentlichkeit mitunter eher nebulose Vorstellungen über das bedeutende Denkmal preisgibt. Professoren, Behördenleiter, Architekten und Konzertveranstalter fordern öffentlich, in der antiken Arena „einfach wieder wie früher“ Theater zu spielen, obwohl schon im Kurzführer der Schlösserverwaltung ausführlich nachzulesen ist, daß eine römische Arena nicht den schönen Künste, sondern blutrünstigen Volksbelustigungen vorbehalten war, die am ehesten noch mit dem Geschehen in modernen Stierkampfarenen zu vergleichen sind: „Das Amphitheater in Trier war

über 250 Jahre Schauplatz aufregender Darbietungen, aber sicherlich auch eine Stätte des Grauens für die, die als freiwillige Kämpfer . . . ihr Leben verloren“ (S. 27).

Wer dennoch das Amphitheater für Theateraufführungen oder Konzerte nutzen möchte, mutet damit dem antiken Monument eine völlige Umnutzung zu, etwa so, als wolle er im Trierer Stadttheater Fahrradrennen austragen oder im Eintrachtstadion Kammermusik aufführen.

Zweifellos können Architekten heute solche Nutzungsänderungen baulich umsetzen, sofern ausreichend Geld da ist und die einschlägigen Vorschriften — konkret das Versammlungsstättengesetz, die Landesbauordnung und nicht zuletzt das Denkmalschutzgesetz — eingehalten werden. Was von Architekten während der letzten 100 Jahre für Erhalt und Nutzung der antiken Ruine vorgeschlagen wurde, spiegelt den sich wandelnden Zeitgeist wider: Standen zu Beginn des Jahrhunderts historistisch motivierte Aufmauerungen und Teilrekonstruktionen im Vordergrund, reicht heute das Spektrum von der Cabrio-artigen Überdachung der Gesamtarena nach einem Vorschlag des Avantgarde-Architekten Frei Otto über den Wiederaufbau der seit dem Jahre 1211 (!) demontierten steinernen Sitzstufen bis zur „fliegenden Theaterarchitektur“ mit versteckten Sanitär- und Elektroinstallationen und einem imposanten Catering-Zelt für die Bedürfnisse der Gastro-Fraktion .

Indes weiß jeder Veranstaltungsprofi, daß bauliche Verschönerungen allein noch keine Garantie dafür sind, die seit eineinhalb Jahrtausenden brachliegende Vergnügungsstätte wieder zu einem Zentrum des Veranstaltungslebens zu machen. Notbeleuchtung, Miettoiletten und Cateringzelt zusammen können nicht verhindern, daß Petrus Großveranstaltungen seine Gunst entzieht und durch einen Wolkenbruch oder eine Kaltfront das „Kulturerleben“ zum „Kulturerleiden“ macht. Witterungsschutz allein bietet umgekehrt aber noch keine Garantie gegen mangelndes Interesse des Publikums, was rechtzeitig zum Höhepunkt der Amphitheater-Diskussionen das vom „Trierischen Volksfreund“ angeprangerte Desinteresse an den Aufführungen im Palatino-Kulturzelt eindrucksvoll bewiesen hat. Umgekehrt finden schon jetzt, ohne die geforderte bauliche Inwertsetzung, jedes Jahr Veranstaltungen in kleinerem Rahmen statt, die trotz Witterungsrisiken und räumlicher Beschränkung zu Erfolgen werden. So gesehen gehört „Kulturerleben im Amphitheater“ längst zum Trierer Alltag, ohne nennenswert von baulichen Investitionen abzuhängen.

Mehr jedoch als Großveranstaltungs-Phantasien einer 98 000-Einwohner-Stadt berühren aktuelle Bauvorhaben die Archäologische Denkmalpflege am Rheinischen Landesmuseum Trier. Unruhe kam auf, als nach den Himmeroder Mönchen des Jahres 1211 ungeschlachte Abbruchbagger eines Trierer Investors am 15. 1. 1996 ein neues Kapitel des Raubbaus an der antiken Substanz eröffneten.

## „Hart am Rand des erträglichen“: Die TRIWO und das Rheinische Landesmuseum auf dem Löwenbrauerei-Gelände

Wie der Rheinische Verein für Denkmalpflege im Frühjahr 1995 erstmals einer größeren Öffentlichkeit besorgt mitteilte, hatte nach der Stilllegung der Löwenbrauerei 1986 eine Trierer Investorengesellschaft die gesamte Liegenschaft beiderseits der Bergstraße erworben, um sie nach Abbruch der Brauereibauten kommerziell zu bebauen. Östlich der Bergstraße, am Hang des Petrisberges, wurde im Februar 1996 mit den Ausschachtungsarbeiten für den Bau von vier der insgesamt sieben jeweils drei- bis viergeschossige Wohntürme begonnen. Soweit nicht geschäftlich oder politisch dem Investor nahestehend, kritisierte die Trierer Öffentlichkeit den Entwurf („Plattenarchitektur“, „nicht nötig“, „Wohnen wie einst im Studentenheim“). Ein Runder Tisch trat zusammen; der Landesbeirat für Denkmalpflege, die Archäologische Trier Kommission, das Trier Forum, die Stadtrats- und die Landtagsfraktion der Partei „Die Grünen/Bündnis 90“ sowie der Städtische Beirat für Denkmalpflege unterstützten öffentlich die Kritik, da im Gegensatz zu den früheren Brauereigebäuden die Wohntürme aufgrund ihrer Höhe sogar vom Arenaboden aus zu sehen sein würden, und appellierten an die Stadt Trier als verantwortliche Planungsträgerin, jede Beeinträchtigung des antiken Baudenkmals zu verhindern. Das Rheinische Landesmuseum Trier forderte im Rahmen seiner Zuständigkeit für die Bodendenkmalpflege die Einrichtung eines Grabungsschutzgebietes, um die unkontrollierte Zerstörung archäologischer Substanz zu verhindern.

Demgegenüber betonte die Stadtverwaltung Trier, daß es sich bei dem Grundstück der TRIWO um Privatbesitz handele, der nur begrenzte planerische Einflußnahme zulasse. Da man von der Erstellung eines formellen Bebauungsplanes absehen wolle, sei dem Investor gemäß § 34 b des Bundesbaugesetzes die Bebauung in der vorgesehenen Höhe zu genehmigen. Außerdem berief sich die Stadt auf eine Äußerung der Baudenkmalpflege des Landesamts für Denkmalpflege, die Zustimmung signalisiert hatte für den Fall, daß die Bebauung auf der Ostseite der Bergstraße durch Verbesserungen am (derzeit noch zugebauten) Nordeingang des Amphitheaters kompensiert würde. Bei einem von Politikern einberufenen Verhandlungstermin einigten sich die betroffenen Parteien im November 1995 auf einen Kompromiß, der im wesentlichen drei Teile umfaßte:

1. Das Landesamt für Denkmalpflege stimmt der massiven Bebauung an der Ostseite der Bergstraße gem. § 34 Bundesbaugesetz zu;
2. Der Investor wird für das Areal nördlich des Amphitheaters einen städtebaulichen Ideenwettbewerb finanzieren und stellt Verbesserungen für die Gestaltung des Nordausgangs in Aussicht. Durch Abbruch der bestehenden Brauereischuppen sollen das Amphitheater von Norden freigestellt und die Blickachse von der Arena auf das Moseltal wieder geöffnet werden. Die Denkmalpflege strebt an, nichtmotorisierte Besucher durch das verkehrsberuhigte Ostviertel über einen zusätzlichen Eingang von Norden in die Arena zu führen.



Abb. 4 Verschönerungsbedürftig: Der Nordausgang des Amphitheaters heute.

3. Das gesamte Areal der ehemaligen Löwenbrauerei wird gemäß Antrag des Rheinischen Landesmuseums unter Grabungsschutz gestellt.

Obwohl der Kompromiß in der interessierten Öffentlichkeit nur auf wenig Verständnis stieß, wurde er 1996 schrittweise realisiert: Nachdem am 15. 1. 96 Bagger mit dem Abbruch der Brauereigebäude östlich der Bergstraße begonnen hatten, wies der Regierungspräsident auf Ersuchen des Rheinischen Landesmuseums Trier am 2. 2. 1996 den Oberbürgermeister der Stadt Trier an, das Gelände gemäß Paragraph 22 Denkmalschutzgesetz zum Grabungsschutzgebiet zu erklären. Am 15. 2. 96 konnte das Landesmuseum dank finanzieller Unterstützung durch den Investor mit Notgrabungen auf dem Areal von Bauabschnitt I beginnen, mußte dafür allerdings dem Investor zusichern, die Baustelle bis spätestens Anfang Mai freizugeben. Da das Nebeneinander von Archäologen und Bauleitung nach Einschätzung beider Seiten „hart am Rande des Erträglichen“ war, stellte das Land Rheinland-Pfalz für die Untersuchung des folgenden, näher am Amphitheater gelegenen Bauabschnitts II Sondermittel zur Verfügung, die eine gründlichere archäologische Untersuchung vor Beginn der Bauarbeiten ermöglichen sollten. Damit konnte erstmalig in Trier das Instrumentarium des Denkmalschutzgesetzes eingesetzt werden, um der archäologischen Forschung notwendige Vorlaufzeiten zu verschaffen. Die Ergebnisse der bei Redaktionsschluß noch nicht abgeschlossenen Grabung rechtfertigen diese Ent-

scheidung: eine bislang unbekannte römische Erschließungsstraße, Spuren eines Quellhorizontes und eines stehenden Gewässers unmittelbar östlich des Amphitheaters, schließlich ein Gräberfeld mit beigabenlosen Körpergräber wohl aus der Amphitheater-Zeit beweisen, daß auch im Vorfeld der Stadtmauer Befunde zu erwarten sind, die die Geschichte des römischen Trier in neuem Licht erscheinen lassen.

Trotz der erfolgreichen Einrichtung des Grabungsschutzgebietes und der in Aussicht gestellten Verbesserungen am Nordeingang des Amphitheaters steht der Denkmalschutz nach dem Theater am Amphitheater im Zwielficht. Die Erwartung, daß denkmalpflegerische Bedenken das Großbauprojekt in unmittelbarer Nähe des Amphitheaters würden stoppen können, erwies sich als falsch. Die Zugeständnisse des Investors und das Grabungsschutzgebiet verbessern zwar die Chancen zur Dokumentation der archäologischen Befunde und erwecken Hoffnungen auf eine würdigere Gestaltung des Nordeingangs. Sie können aber weder darüber hinwegtäuschen, daß das Amphitheater durch den mächtigen Bauriegel östlich der Bergstraße brutal vom Petrisberg abgeschnitten wird, noch garantieren sie tatsächliche Verbesserungen an der wunden Nordflanke des Amphitheaters.

Während zukunftsorientierte Römerorte wie Xanten, Kempten, Augst oder Carnuntum heute durch attraktive Archäologische Parks und Schutzzonen ihre Bausünden der ersten Nachkriegsjahrzehnte wieder gutzumachen suchen, hält man in Trier mit dem Stolz der Kirchturmsicht an der kulturgeschichtlichen Kurzatmigkeit jener Jahre fest, und verdirbt durch technokratisch-kurzsichtige Baupolitik das, was als einziges die wirtschaftlich darbende Moselmetropole gegenüber vergleichbaren



Abb. 5 Beginn der Abbrucharbeiten auf dem Gelände östlich der Bergstraße.



Abb. 6 Opfer des Arenageschehens? Beigabenlose Gräber an der Nordostflanke des Amphitheaters.

Oberzentren hervorhebt: das reiche Erbe obertägig erhaltener römischer Bauten, und die über eineinhalb Jahrtausende gewachsene Beziehung dieser Bauten zu der Stadt und ihrer Landschaft. Trier, dessen Bürger 1801 mit der Gründung der „Gesellschaft für Nützliche Forschungen“ ein eindrucksvolles Zeichen aufklärerischen Geistes zeigten, erregt heute bundesweit Aufmerksamkeit durch Pressemeldungen, die das mangelnde Denkmalbewußtsein anprangern. Eine solche Umkehrung bewährter Traditionen hat die römische Kaiserstadt an der Mosel nicht verdient.

## Literatur

H. Cüppers, Trier — Amphitheater. Führer der Verwaltung der Staatlichen Burgen, Schlösser und Altertümer Rheinland-Pfalz 9 (Mainz 1993). — H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 146 f. — F. Hettner, Zu den römischen Altertümern aus Trier und Umgegend (Trier 1891; = Fortdruck aus: Westdeutsche Zeitschrift 10, 1891, 209 ff.). — H. Koethe, Die Stadtmauer des römischen Trier. Trierer Zeitschrift 11, 1936, 61 ff. — E. Krüger, Das Amphitheater zu Trier. Führungsblätter des Landesmuseums Trier 2 (° Trier 1944). — H. Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier. Westdeutsche Zeitschrift 15, 1896, 215 ff. — H. Lehner, Museographie: Trier, Provinzialmuseum. Westdeutsche Zeitschrift 19, 1900, 407 f. — H. Lehner, Jahresbericht 1923. Bonner Jahrbücher 129, 1924, 277 f. — H. Merten, Spiele und Spielstätten im antiken Trier. Neues Trierisches Jahrbuch 35, 1995, 49 ff. — Jahresbericht 1911. Trierer Jahresberichte 5, 1912, 17 ff. — C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen II. (Trier 1820) 55 ff. — J. N. von Wilmowsky, Das römische Amphitheater zu Trier. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen 1855, 3 ff.